Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 16 (1990)
Heft: 2

Artikel: "Kindsfrau mit Haushaltpflichten"
Autor: Graber Albrecht, Doris
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801327

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Kindsfrau mit Haushaltpflichten"

Durchschaue ich meine Abhängigkeiten, so zeigt sich auch, was alles von mir abhängt.

VON DORIS GRABER ALBRECHT
35jährig, verheiratet, 3 Kinder (3, 5, 7)
Mutter und Hausfrau

Ich brauche am Morgen keinen Wecker zum Aufstehen. Da kann ich mich auf die innere Uhr meiner Kindergarten-Tochter verlassen: Pünktlich um 6.50 Uhr schlüpft Fabiane zu mir ins Bett und dösend beginnen wir den Tag. Bald schleppt dann auch der Kleinste sein Kissen ins Mama-Papa-Bett (das der Papa, falls er es schafft, sich seiner Familie zu entziehen, schon lange verlassen hat) und will ganz nahe bei mir liegen. Und da springt auch schon Dominik herbei, hopp ins Bett: "Ich will auch neben Mama sein!"

Ich bin gar nicht richtig wach und schon streiten die sich! Himmel! Jeden Morgen mein heimlicher Schwur, vor den Kindern und in aller Seelenruhe aufzustehen und langsam und leise in den Tag zu wachsen. Und immer die Gewissheit, dass ich dies sowieso nicht schaffe, wegen meiner konstanten Morgenmüdigkeit nicht, wegen der Kinder nicht, die mit mir als Schlafmütze rechnen und überhaupt wegen mir nicht, die auf dieses allmorgendliche Ritual der Nähe und Wärme zu den Kindern nicht verzichten will.

Ausschlafen mögen dies die Erwerbstätigen nennen; für mich bedeutet es: Ich beginne den Tag mit den Kindern. Ich beginne ihn nicht nur, ich lebe und teile ihn mit ihnen. Die Nacht ist da miteingeschlossen - Verfügbarkeit über 24 Stunden gehört im Moment zu meiner Aufgabe.

So ist die Gestaltung eines Tages in erster Linie abhängig von den Bedürfnissen und Gegebenheiten meiner Familie; Arbeitszeiten meines Mannes, Schlafrythmus des Kleinsten, Kindergarten- und Spielgruppenzeiten, Gesundheitszustand, "Phasen", Launen und "Mödeli" aller Familienmitglieder bestimmen den Tag, und dass er auch mein Tag wird, erfordert von mir einiges an Lebenskunst. Denn mit meiner Familienmutterrolle (warum soll's nur Familienväter geben?) ist ja mein Hausfrauen-Dasein verknüpft, nein: verstrickt, viel enger, als ich mir das im Studium je gedacht hätte. Natürlich hatte ich schon damals in einem Haushalt gelebt, in selbstverständlicher gemeinsamer Verantwortung mit meinem Mann. Doch jener Haushalt lief so nebenher, das Kochen vertrug sich ganz gut mit dem Lesen und Wäscheaufhängen konnte willkommener Anlass sein, vom Pultstuhl mal aufzustehen.

Auch heute kann mir das Waschen eine Möglichkeit bedeuten, mich für einen Moment von den Kindern wegzustehlen, endlich einmal etwas "für mich" allein, vielleicht sogar in Ruhe, erledigen zu können. Allerdings muss ich mich zuerst absichern: Sind die Fenster im oberen Stock geschlossen, damit kein Kind rausfallen kann? Ist der noch kochendheisse Tee nicht gerade zum Runterreissen hingestellt? Störe ich nicht just mit meiner Information, Wäsche aufhängen zu gehen, das friedliche Malen der Kinder und gefährde damit meine kleine Absonderungsabsicht? Oder aber riskiere ich eine überstürzte, tränenreiche Muttersuche, wenn ich mich kommentarlos davonstehle?

So viele Überlegungen zu einer kleinen Alltäglichkeit! Hundert derartige Situationen - wo, wie so oft, die Mutter der Hausfrau und die Hausfrau der Mutter im Wege steht - stecken hinter der Koppelung "Mutter und Hausrau", die Doppelbelastung signalisieren soll: "Kindsfrau mit Haushaltpflichten" oder "Hausfrau unter erschwerten Bedingungen, da Mutterpflichten". Dazu gehören: Einheit von Lebens-, Arbeits- und Freizeit-Raum, weder Lohn noch Erwerb, keine festen Arbeitszeiten. Und immer verbindet sich damit die Assoziation "Berufung", denn "Erzieherin" und "Haushälterin" sind Professionelle, grundsätzlich im gleichen Tätigkeitsfeld wirkend, jedoch unter völlig anderen Bedingungen.

Von den Klischees zu "Mutter und Hausfrau" sei hier nicht die Rede, wohl aber davon, dass ich ihnen immer wieder unterworfen bin. Stets muss ich auf der Hut sein, mich in ihnen nicht zu verfangen. Nicht von Selbstlosigkeit zu sprechen, wo die Fähigkeit, mich auf meine Familie einzustellen, mit ihr den Alltag zu teilen, gerade ein starkes Selbstbewusstsein voraussetzt. Mir nicht Anspruchslosigkeit andichten zu lassen, wo ich nicht nur Ansprüche habe, sondern auch ein Recht, diese zu formulieren. Dass die Selbstverständlichkeit, mit der meine Alltags-Arbeit hingenommen wird, nicht bedeuten darf, dass sie wertlos ist, nur weil sie der Erwerbsarbeit gegenübergestellt wird. Mich nicht reduzieren zu lassen auf ein Wesen, das finanziell abhängig ist von der Erwerbsarbeit des Mannes, emotional abhängig von der Zuwendung und Anerkennung von Mann und Kindern, intellektuell beschränkt durch stupide Haushaltsarbeiten und nervenaufreibende Erziehungsaufgaben. An dunklen Tagen ist dies mein Horizont. Dann überfällt mich eine höhnische Wut und ich möchte diesem Vakuum, wo niemand mich kontrollieren kann, aber alle mich korrigieren wollen, am liebsten den Rücken kehren.

So zutreffend meine Situationsanalyse auch ist: ich darf mich nicht von ihr lähmen lassen. Gerade das Leben mit meinen Kindern (das von mir grundsätzlich Handeln zum Positiven verlangt) hat mich gelehrt, dass ich konstruktive Fragestellungen brauche, auf denen ich aufbauen kann.

Das Wissen um meine spezifische Situation als Mutter und Hausfrau darf mir nicht genügen - ich muss es als unerlässliche Voraussetzung für Veränderungsmöglichkeiten gebrauchen. Durchschaue ich meine Abhängigkeiten, so zeigt sich auch, was alles von mir abhängt. Dieser andere Blickwinkel macht es mir möglich, Familie und Haushalt als Familien-Betrieb, als kleines Unternehmen zu sehen, mit politischen, sozialen, ökologischen und ökonomischen Verpflichtungen. Für diesen Betrieb bin ich, gemeinsam mit meinem Partner, verantwortlich, und es hängt ganz beträchtlich von mir ab, wie ich ihn (im Innern) gestalte und (nach aussen hin) vertrete. Während mein Partner für die Finanzierung unseres Unternehmens zuständig ist, bin ich als Haus-Frau zu einem grossen Teil zuständig für Organisation, Gelderverteilung, ökologische Bilanz, Betriebsklima, kulturelle Tradition und Öffentlichkeitsarbeit; hierin liegen meine Kompetenzen und ich bin es, die Verantwortlichkeiten verteilt und regelt.

So liegt es beispielsweise weitgehend in meiner Hand, wie die Kaufkraft unseres Betriebs eingesetzt werden soll. Mein Einfluss als Konsumentin ist nicht zu unterschätzen, denn auch mein Kaufverhalten bestimmt den Markt: Auswirkungen eines Boykotts als gemeinsame Aktion mit anderen Familien-Betrieben, von antibiotikabehandeltem Fleisch oder von Apartheid-Produkten mögen dies veranschaulichen. Die Liste der Analogien wäre fortzuführen; dabei ist nicht deren Länge beeindruckend, wohl aber deren Grundaussage, dass ich nicht im luftleeren Raum stehe, sondern dass es auf mich ankommt, was ich tue und wie ich dies tue. - Zugegeben: Der Vergleich einer modernen Familie mit einem Unternehmen der Marktwirtschaft ist nicht in jedem Detail stimmig, was er auch gar nicht sein will. Dafür macht er deutlich, dass die Familie nicht ausschliesslich eine emotionale Verbindung ist. Meine Abhängigkeiten sind damit natürlich nicht aufgehoben. Ich habe gerade als Mutter und Hausfrau lernen müssen, die längerfristigen und momentanen Unveränderbarkeiten vorerst (!) mal zu akzeptieren; dafür fühle ich mich umso mehr verpflichtet, dort dann auch zu verändern, wo es mir möglich ist. Als Beispiel diene mir hier die traditionelle Rollenverteilung in unserer Familie. Es hat mich unendlich viel Mühe gekostet zu erkennen, wie stark vor allem mein Mann, aber auch ich den jeweiligen Ansprüchen an unsere Geschlechtsrollen noch verhaftet sind. So geht mein Mann der Erwerbsarbeit nach, wo ich vorwiegend als Mutter und Hausfrau tätig bin. Allerdings ist es für uns selbstverständlich, dass meine ökonomische Abhängigkeit nicht naturgegeben oder logischerweise auch andere Abhängigkeiten (emotionale, intellektuelle, sexuelle) bedeutet. Wir beide tragen unseren Teil zu einem gemeinsamen Leben bei - nicht mehr und nicht weniger. Mein Alltag unterscheidet sich dabei in einem wesentlichen Punkt von demjenigen meines Mannes: die Entfremdung zwischen Lebens- und Arbeitsraum ist bei mir nicht gegeben. So schwer es mir oft fällt, die einzelnen Bereiche meines Alltags nicht voneinander abgrenzen zu können, so bietet mir die Einheit von Lebens-, Arbeits- und Musseort doch eine Art Ganzheitlichkeit. Ich fasse es als Privileg auf, in meinem Lebensraum tagtäglich wirken zu können und ihn gleichzeitig auch zu gestalten. Hautnah erfahre ich dabei die grosse Bedeutung der Wohnsituation, von der meine Lebensbedingungen so entscheidend geprägt werden. (Dass ich diesen Artikel schreiben kann, hat sehr viel damit zu tun, dass vor unserer Haustür nicht endlose Verkehrslawinen dröhnen, dass unsere Kinder draussen spielen können, etc. etc.). Diese Erfahrung, die gerade der traditionellen Rollenverteilung zwischen mir und meinem Mann entspringt, muss ich vernehmbar machen, mitteilen, thematisieren. Mit meinen Signalen sprenge ich einerseits die Grauzone "Mutter und Hausfrau" wie auch die Erwartung an ein möglichst unauffälliges Verhalten als Frau. Andererseits können sich zu meinem Signal die Signale anderer Frauen gesellen - Voraussetzung dafür, dass unser Wissen in ein gemeinsames Handeln mündet. ■